JOCHEN THORNS
Stuttgart

Qualität ist das Leitstellenthema

Es ist eine faustdicke Überraschung: Fast ohne Diskussionen sind die »Gemeinsamen Hinweise zur Leitstellenstruktur der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr« im Land Baden-Württemberg im Landesfeuerwehrbeirat und im Landesausschuss Rettungsdienst verabschiedet worden – mit Zustimmung der Kostenträger. Dieses so genannte Leitstellenpapier, das in Kürze veröffentlicht und zum Jahreswechsel in Kraft treten soll, regelt nicht nur die Weiterentwicklung der vorhandenen Leitstellen zu Integrierten Leitstellen oder sogar Bereichsübergreifenden Integrierten Leitstellen, sondern auch – und dies ist viel wichtiger – die Anforderungen an die Aus- und Weiterbildung der Leitstellendisponenten. Die formulierten Ziele sind ehrgeizig: Neueinsteiger im Leitstellendienst müssen in drei Jahren eine Weiterbildung durchlaufen, die je nach den individuellen Eingangsvoraussetzungen zwischen elf und 18,5 Monaten beträgt. Bereits jetzt in Leitstellen tätige Disponenten können ohne die Fortbildung weiterhin Dienst verrichten, allerdings müssen auch sie ein englisches Sprachtraining für die Notrufannahme absolvieren. Damit geht Baden-Württemberg hinsichtlich der Anforderungen sogar über die ambitionierte Ausbildung der Leitstellendisponenten in Bayern hinaus.

Gerade die Qualifikation des Personals ist eine der Hauptsäulen der Qualität in Integrierten Leitstellen. Dies wurde Ende November bei einer sehr interessanten und gut besuchten Leitstellen-Konferenz der Gewerkschaft Verdi in Stuttgart deutlich. Und Qualität ist die Haupterwartungshaltung des Bürgers an eine funktionierende Leitstelle für qualifizierte Hilfe aus einer Hand. Doch mit der Einrichtung einer Integrierten Leitstelle und der Ausbildung der Mitarbeiter ist es nicht getan. Eine ständige Qualitätssicherung, auch durch eine randomisierte Auswertung der Notrufe und der dazugehörigen Einsatzdisposition, sind für die konstante und transparente Arbeit der Integrierten Leitstelle unablässlich. Wer Leitstellen ohne Qualitätssicherung betreibe, stehe kurz vor dem Organisationsverschulden, stellte Hamburgs Oberbranddirektor Klaus Maurer die Wichtigkeit des Qualitätssicherungsprozesses im Rahmen der Veranstaltung heraus. Daher stehe der Qualitätsgedanke in der Bedeutung noch vor der (technischen) Migration der Leitstellen in das Digitalfunkzeitalter, hieß es.

Eine Leitstelle ist ein Führungsmittel und nicht mehr nur eine bloße Alarmierungseinrichtung. Damit die Disponenten diese Arbeit auch in kleineren Integrierten Leitstellen in Flächenländern optimal ausüben können, ist eine zeit- wie sachgerechte Ausstattung notwendig. Die Vision von Baden-Württembergs Landesbranddirektor und BRANDSchutz-Fachredakteur Hermann Schröder könnte die Leitstellenstruktur revolutionieren: ein einheitlicher, zentraler Technikserver für alle. Die Leitstellen würden sich dann bedarfsgerecht aus dem Technikangebot »bedienen«. Man darf gespannt sein, ob und wie diese Idee umgesetzt werden wird. Tatsache ist, dass sie für die Ressourcenverwaltung und -bereitstellung im Rettungsdienst, aber auch bei der Bewältigung von Feuerwehr-Großschadenlagen sowie die Sonderfahrzeugverwaltung – gerade in Flächenländern – einen echten Mehrwert bietet und die nichtpolizeiliche Gefahrenabwehr optimieren würde. Lesen Sie mehr darüber auf Seite 1029.

Apropos, nichtpolizeiliche Gefahrenabwehr: Ist die Feuerwehr die »Nichtpolizei«? Natürlich, der Begriff »nichtpolizeiliche Gefahrenabwehr« hat sich fest im Sprachgebrauch etabliert. Aber trifft er wirklich zu und charakterisiert er die Aufgaben und die Arbeit von Feuerwehren, Rettungsdienst, Hilfsorganisationen, Technischem Hilfswerk und anderen Katastrophenschutzorganisationen zutreffend und umfassend? Brandrat Stefan Hermann hat sich über den »unbegreiflichen Begriff« ab Seite 986 seine Gedanken gemacht.